

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Allee 85/87, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1,60**. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 160.

Sonnabend, den 6. Oktober 1894.

1. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Größenwahn.

Zuchhei — alle „gutgefinnten Bürger“ mögen jubeln! Der große Mann ist gefunden, der das arme Vaterland aus all' seiner Noth und Bedrängniß retten und welcher, ein zweiter Ritter St. Georg, den Drachen der Anarchie erlegen wird!

Und wem gebührt das unsterbliche Verdienst, diesen Selben der Zeit entdeckt zu haben?

Natürlich Niemand anders als den braven Nationalliberalen, die tiefbewegt von des theuren Vaterlandes Glend, zu Frankfurt a. M. zusammengetreten sind, um die goldlockige Jungfrau Germania aus der Gewalt des Bösen zu befreien.

Sie haben tüchtig gegessen und getrunken zum Heile des Vaterlandes, aber auch „mannhafte“ Neben haben sie gehalten — der große Böttcher, der seine Riesenfelle gegen die „stumpfe Masse“ der Arbeiter schwingt und die sozialdemokratischen Führer mausetodt schlägt; der geistvolle Hammacher, der „als Arbeiter von dem Ertrage seiner Arbeit lebt“; der große Staatsmann Duvigneau aus Magdeburg, der mit Innungen dem Handwerk seinen goldenen Boden wiedergeben wird, und der bescheidene Spann, der mit „Goethe'scher Frohnatur“ sich „am alten Reichskanzler freut“ — alle diese herrlichen Geister der Nation haben freudig zusammen gewirkt, das Vaterland zu retten, obgleich sie auch bei dieser so erhabenen That „nicht an einzelne Programmpunkte gebunden“ sind. Und den Höhepunkt erreichte die weltgeschichtliche Aktion, als der „Arbeiter“ Hammacher den Namen des neuen Gesellschaftsreiters nannte und mit dem Champagnerfisch in der zitternden Hand den künftigen Retter des Vaterlandes, Rudolf v. Bennigsen proklamirte.

Uff — und nun Spaß bei Seite! Wir kennen ihn, den kommenden Mann; der Dividenden einstreichende „Arbeiter“ Hammacher hat es uns verrathen, wer es ist!

Ach, es faßt uns schier ein Mitleid an, denn wenn wir selber auch wenig davon verspüren, daß die nationalliberalen Christen — und sie spielen sich doch als gute Christen auf — das Bibelwort befolgen: „Liebet Eure Feinde!“ so bewegt es doch unser Herz, wenn wir sehen, wie der 70jährige Bennigsen immer noch hinter dem Irrlicht herläuft, das ihn sein Lebenlang in die Sumpfe gelockt hat. Er hat nicht preussischer Minister werden können, so sehnlich er stets nach einem Portefeuille geängt hat und so oft er es schon der Hand zu haben glaubte. Bismarck konnte ihn wohl brauchen als den Führer einer nickenden nationalliberalen Fraktion — aber von den grünen Tischen hielt er ihn fern. Bennigsen schien das gar nicht zu merken und wandelte in rosigen Ministerträumen durch das Leben. Sein Genosse Miquel war schlauer; der wußte emporzuklettern! v. Bennigsen aber träumt weiter; sein Freund Hammacher hat uns in fröhlicher Stimmung ausgeplaudert, daß der „Staatsmann“ der Nationalliberalen sich aufspart, um der „Retter des Vaterlandes“ zu werden; mit anderen Worten: Herr v. Bennigsen träumt davon, daß er Reichskanzler werden wird.

Es wäre allerdings höchste Zeit, wenn der neue „Retter“ noch etwas wirken will, denn gar zu alt dürfen die „Zubelgreise“ doch nicht sein, welche dem Nationalliberalismus seine „idealen Güter“, als da sind einflußreiche, gutdotirte Staatsstellen, Titel und Orden, retten wollen.

Aber wen die Götter verderben wollen, den schlagen sie „mit Blindheit“. Diese Partei merkt gar nicht, wie ihr der Boden unter den Füßen gewichen ist, und sie steuert sogar auf eine Auflösung des Reichstages los, obgleich man mit Sicherheit sagen kann, daß bei Neuwahlen der Nationalliberalismus fast gänzlich aus dem Reichstage hinausgefegt werden wird. Denn so weit ist das deutsche Volk nunmehr doch, daß es mit einer Wahlkomödie, wie sie die Nationalliberalen 1878 gespielt, sich nicht mehr über den wirklichen Stand der Dinge täuschen lassen wird. Wenn heute gewählt wird mit der Parole: „Für oder gegen ein neues Maulkorbgesetz!“ so läßt sich mit mathematischer Sicherheit

berechnen, daß die Wahlen gegen den Maulkorb ausfallen werden.

Die nationalliberale Partei gesteht ihren geistigen Bankrott offen ein, denn es ist doch nichts Anderes, wenn Herr Böttcher sagt, die nationalliberale Partei könne den Kampf gegen die Sozialdemokratie nur dann mit Hoffnung auf „Erfolg“ führen, wenn ihre Stanten und Rücken von der Polizei gedeckt werden. „Die Massen sind stumpf gegen die geistigen Waffen“, sagt Herr Böttcher. Umgekehrt wird ein Schuh daraus: die geistigen Waffen der Nationalliberalen sind stumpf geworden und darum flüchtet man sich unter die schützenden Fittiche der Polizei.

Und in diesem Moment redet man sich ein, der Führer dieser Partei sei zum „Retter des Vaterlandes“ bestimmt, mit anderen Worten, man werde ihn zum Reichskanzler machen.

Wir sind überzeugt, daß diese „Enthüllung“ des Herrn Hammacher in den höheren Regionen ein homerisches Gelächter hervorgerufen hat. Vielleicht lacht sogar der Mann in Borzjin darüber, der dem „Staatsmann“ der Nationalliberalen zwanzig Jahre lang ein Ministerportefeuille dicht vor die Nase gehalten und es grausam zurückgezogen hat, wenn der Andere entzückt zugreifen wollte. Zwei Mal hat sich Herr von Bennigsen in den Schmolzwinkel zurückgezogen und jetzt glaubt er auf der Höhe seiner Laufbahn zu sein!

Es rächt sich Alles auf dieser Welt und da die Nationalliberalen die meisten Goldschreiber in der Presse haben, so müssen sie empfinden, daß auch dies System seine zwei Seiten hat. Die nach den Fleischwippen des Welfenfonds lüsternden Reptilien, die jetzt in der nationalliberalen Presse ihr Unwesen treiben, lügen nicht nur über die Sozialdemokratie das Blaue vom Himmel herunter; sie schwingen auch das Weihrauchfaß vor den „großen Männern“ der Partei, reden ihnen ein, der Himmel hänge ihnen voller Baggeigen und preisen sie als „Retter des Vaterlandes“. Die „Mannesseelen“ glauben schließlich, was man ihnen sagt, und beim Champagner fährt es ihnen heraus.

Das Vaterland wird solche „Retter“ unanft von sich weisen. (S. Echo.)

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Reichstagsersatzwahl in Bernburg-Cöthen ist auf den 30. Oktober festgesetzt worden.

Staatsstreik — Diktatur, das sind Worte, bei denen der Spießbürger für gewöhnlich schon schrill aufschreit, wenn er sie vernimmt. Obwohl es nicht unbekannt ist, daß für eine Politik im genannten Sinne die Nationalliberalen zur Zeit besonders schwärmen. Jetzt hat nun der Professor Const. Köstler, der frühere Leiter des offiziellen Pressbüros, eine kleine Schrift, „Die Sozialdemokratie“, erscheinen lassen, welche recht bezeichnend für unsere schwüle Gesellschaftsatmosphäre ist. Köstler gelangt zu dem Schluß, daß nur — Saatsstreik und Diktatur helfen können. Eine nette Empfehlung! Er schreibt:

Soviel ist gewiß: Deutschland kann nicht mit diesen Parteien, sondern muß gegen alle registert werden. Es giebt allerdings einige Stimmen, die die sogenannte do ut des-Politik (Ich gebe, damit Du gibst.) empfehlen. Eine Partei soll mit etwas Selbstverschlechterung, die andere mit etwas Schulverderbniß ertauft werden. Es ist der Weg, durch den das heilige römische Reich deutscher Nation traurig zu Grunde gegangen ist. Jeder neue Kaiser mußte eine Wahlkapitulation unterschreiben, wodurch die habgierigen Theile das Ganze beraubten, bis das Ganze nur noch eine ohnmächtige und lächerliche Uniform war. Diesen Weg dürfen wir nicht wieder betreten. Was die Hoffnung gestattet, aus dieser Verfahrtheit einen Ausweg zu finden, ist die Thatsache, daß in den Parteien niemals die Nation aufsteht. Unter den besten und selbstständigsten Geistern wie unter den unterdrücktesten und folgsamsten Schichten giebt es zahlreiche Personen, die sich von dem Parteileben entweder fernhalten oder ihm nur ganz oberflächlich angehören. Auf diese Volkstheile gestützt, kann eine selbstbewußte, ihres Zieles sichere Staatsgewalt eine Nation aus der größten Verwirrung und Zerrissenheit herausretten. Die große Aufgabe, die in diesem Augenblick auf der deutschen Staatsgewalt liegt, ist nicht etwa bloß die Abwehr der Sozialdemokratie. Es handelt sich darum, die Grundlagen der Finanzwirtschaft sicher zu stellen, damit aber die deutsche Macht, zu der wir in der verminderten Streitbarkeit der Nation ein unübertreffenes Element besitzen, auf feste Füße. Was Crispi mit einem italienischen Parlament gelang, das wird nimmer einem deutschen Kanzler mit einem nach dem jetzigen Wahlrecht gewählten Reichstag ge-

lingen. Das italienische Volk hat ein deutliches Gefühl seiner prekären Lage, das dem deutschen Volke abhanden gekommen ist, nachdem es die letzten großen Siege gesehen hat. Man hält aber in Deutschland durch jede friedliche Konjunktur, während doch die Konjunktur noch lange wechsell, den Frieden für ewig gesichert.

Alle moralische Schäden und äußere Unfertigkeiten hemmen zur Zeit die natürliche Wirksamkeit der gebundenen Kräfte. Ihnen, den gebundenen Kräften sichere Bahn anzuweisen, kann nur die Diktatur. Wägen Männer aller Volkstheile von angelehener Berufsstellung sich an den Kaiser wenden mit der Bitte, daß er den Bundesrath veranlaßt, auf drei Jahre die gesetzgebende Gewalt allein an sich zu nehmen. In diesem Zeitraum kann der Bundesrath mit Hilfe erlehener Kräfte eine Gesetzgebung zu Stande bringen, die dem Nationalleben harmonische und sichere Bahnen gesunder Entwicklung anweist. Es wäre ja denkbar, daß der Bundesrath diese Vollmacht vom Reichstag verlangen könnte, der sie verweigern und dann aufgelöst werden würde. Diesen Weg mag empfehlen, wer die Wählermasse des jetzigen Wahlrechts für klüger und weniger zerfahren hält, als die Abgeordneten. Wer dieses Glaubens nicht ist, der wird einen Nachtheil darin sehen, wenn ein großer Schritt zur Festung mit tastenden und verfehlten Versuchen beginnt, und in dem unermesslichen Durcheinander vielartiger Fragen wird er den größten moralischen Nachtheil erblicken. Denn es giebt noch andere dringende und drückende Aufgaben. Die Agrarfrage verlangt eine Lösung. Wir schwebt die für die Agrarier denkbar günstigste vor. Um sie mit den Parteien zu lösen aber, sind neben andern Hindernissen die Agrarier selbst das unüberwindliche Hinderniß. Die Diktatur, gemildert nach der Natur des deutschen Reiches dadurch, daß sie dem Kollegium der Bundesglieder zufällt, ist die unerläßliche Forderung dieses Augenblickes.

Wahrlich! Es ist eine Schande, daß noch am Ende des 19. Jahrhunderts ein Mann mit derartigen Gedanken an die Deffentlichkeit treten kann! Zugleich liefert Köstler den Beweis, daß die bürgerliche Gesellschaft am Ende ihres Lateins angelangt ist.

Die agrarischen Kampfhähne sind wieder auf der ganzen Linie im Gefacht. Während die niederrheinischen organisirten Bauern, an deren Spitze aber ebenso wie im Westen die Herrn von und zu stehen, sich gegen die Aufhebung des Identitätsnachweises auflehnen und die Wiedereinführung desselben verlangen, fordern die ostelbischen Junker die Wiedereinführung der Staffeltarife. Die „Germania“ schreibt darüber:

„Zu Gunsten einer Wiedereinführung der Staffeltarife für den Eisenbahntransport von Getreide und Mühlenfabrikaten aus dem Osten nach dem Westen ist in den preussischen Ostprovinzen wieder eine Bewegung eingeleitet worden. Massenbittschriften an den preussischen Eisenbahnminister in diesem Sinne werden gegenwärtig vorbereitet. Es ist indessen nahezu ausgeschlossen, daß sie einen Erfolg erzielen werden. Die preussischen Staffeltarife sind bekanntlich aufgehoben worden, weil nur so die Zustimmung der süddeutschen Regierungen zu der gleichzeitigen Aufhebung des Identitätsnachweises zu erlangen gewesen ist und weil der ganze Westen der preussischen Monarchie, sowie Elsaß-Lothringen in dieser Frage genau denselben Standpunkt einnahmen wie Süddeutschland. Demnach ist an eine Wiedereinführung der Staffeltarife in absehbarer Zeit nicht zu denken.“

Für die Herren im Osten ist dies Vorgehen wieder bezeichnend. Sie thäten besser, wenn sie sich für allgemeine Tarifierabsetzungen ereifern wollten, die ihnen allerdings nicht allein zu Gute kommen würden.

Academische Proletarier. In der „Allgemeinen Deutschen Universitätszeitung“ schreibt ein Student: „Das Wort von der goldenen akademischen Freiheit ist für den vermögenslosen Studenten eine niederträchtige Blige. Frei ist auf der Akademie nur wer Geld hat. Wer nicht Geld imbeutel hat, der ist Sklave auf der Universität und wird als Sklave behandelt, und wenn er tausendmal ruft: Ich protestire — civis academicus sum (ich bin akademischer Bürger). Wir sind's nun müde geworden, uns so abscheulich foppen zu lassen. Nicht daß wir nun gleich verzweifeln an einer Verbesserung der Dinge! Nein, wir wissen, wenn Regierung und Universität nicht selbst hier für eine gründliche, gesunde, moderne Reform Sorge tragen, dann nimmt sich ein anderer großer Verband unserer an — die Sozialdemokratie!“ Sehr richtig! Auf das „wenn“ aber werden die Herren Komilitonen hoffentlich nicht mehr allzu lange warten.

Italien.

Ein Protest der sozialistischen Abgeordneten. Aus Bologna schreibt man dem „Vorwärts“: Die sozialistischen Abgeordneten, die hier zusammentamen, beschloßen, an den Ministerpräsidenten Crispi folgende Interpellation zu senden: „Angesichts der Verlegungen der öffentlichen Freiheit, die, unter dem Vorwande, daß die Gesellschaft geschützt werden müsse, alles, was durch die italienische Revolution erobert wurde, wieder verleugnen; angesichts

des ungeheuren Mißbrauchs, der mit den Ausnahme-
gesetzen getrieben wird, die nach den Erklärungen der
Regierung und des Parlaments gegen die Sozialisten
nicht zur Anwendung kommen sollten, welche jedoch von
Staatsbehörden, die das unverdiente Elend noch ver-
größern und die Reaktion des Hasses herausfordern, ganz
bestens gegen die zur sozialistischen Arbeiterpartei ge-
hörenden Bürger und Vereinigungen und sogar gegen
rein wirtschaftliche Organisationen angewendet werden,
nur weil die letzteren den Interessen einiger Großgrund-
besitzer und Industriellen zuwiderlaufen, erklären die
Unterschiedenen sich solidarisch mit den Opfern solcher
Mißbräuche und interpellieren den Ministerpräsidenten über
diese eines zivilisirten Landes unwürdigen Regierungsmethoden." Agnini. Badaloni. Berenini. Ferri.
Prampolini.

Rußland.

Die Vernehmung. Des großen Prozesses in Kiew —
wegen Verraths militärischer Geheimnisse durch Offiziere
— wurde bereits gedacht. In der letzten Nummer der
„Free Russia“ finden wir nun einen längeren Artikel, in
welchem die Zustände der russischen Armee, auf Grund
von zuverlässigen Mittheilungen, als äußerst gefährlich
für das herrschende System geschildert werden. Nicht
wegen der Cholera und der Krankheit des Zaren sind
danach die letzten großen Manöver plötzlich abbestellt
worden, sondern weil die Disziplin der Armee so
gelockert ist, daß man die Manöver nicht
wagen konnte. Daß unter den russischen Offizieren
sehr viel unzufriedene Elemente sind, das ist längst be-
kannt. Figurirt doch seit Jahrzehnten fast bei jedem
russischen Hochverraths-Prozess eine Anzahl von Offizieren.
Aber auch mit dem Gehorsam und der Loyalität der ge-
meinen Soldaten sieht es bedenklich aus. Es werden in
dem Artikel der „Free Russia“ verschiedene Fälle von
offener Meuterei erwähnt, und daß mißliebige Offiziere
von ihren Soldaten erschossen werden, ist in letzter Zeit
wiederholt vorgekommen. So wankt die Basis dieses
bankrotten Militärstaats.

Der Krawall von Antonienhütte vor dem Schwurgericht.

Die blutigen Vorgänge, die sich am 7. August d. J. in dem
oberhiesigen Fabriksort Antonienhütte abgespielt und noch in
aller Gedächtniß sein dürften, haben nun zu dem unausbleiblichen
gerichtlichen Nachspiel geführt. Am Mittwoch begann vor dem
Schwurgericht in Weuthen D. S. der große Aufruhrprozess gegen
die Arbeiter, Arbeiterinnen und Schulfinder, die damals mit den
Sicherheitsorganen und der Besatzung in Konflikt gekommen
sind. Nicht weniger als 57 Personen sind angeklagt, und zwar
33 wegen Aufruhrs, 24 nur wegen Widerstandes gegen die
Staatsgewalt.

Der Weuthener Gerichtssaal reicht für die Masse von An-
geklagten nicht aus, deshalb ist der Gerichtssaal des Gymnasiums
zum Tribunal gemacht worden. Von der Anklagebehörde sind
mehr als dreißig, von der Verteidigung mehr als vierzig Zeugen
geladen. Die Verhandlung wird deshalb wohl vier Tage dauern.
Vorstand des Schwurgerichts ist Landgerichtsdirektor Sperlich-
Weuthen. Verteidiger sämtlicher Angeklagten ist Dr. Marcuse-
Breslau.

Das Ergebnis der Ermittlungen, die die königliche Staats-
anwaltschaft angestellt hat, ist das folgende:

Für den 5. August hatte der Bergmann Johann Sowada in
dem Lachmann'schen Locale in Antonienhütte, dessen Verwalter der
Gastwirth Stellvertreter Rehme ist, eine Versammlung des katho-
lischen Arbeitervereins angemeldet und 3 Mk. Mithie angezahlt. Am
Vormittag des 5. August erschien er mit seinem Bruder Franz
Sowada und erklärte, er müsse verreisen, sein Bruder werde ihn
in der Versammlung vertreten. Inzwischen hatte der Weithener
Lachmann selbst gegen die Vermietung Einspruch erhoben, er hatte
gehört, daß die Versammlung einen sozialdemokratischen Anstrich
bekommen und der Sozialdemokrat Prutop mit seinen Anhängern
in der Versammlung erscheinen und sprechen sollte. Endlich hatte
der Gendarm Nordblyke in Roschlowitz am Morgen des Versamm-
lungstages Klafate in polnischer Sprache angeklagt gefunden
mit folgendem Inhalt:

„Versammlung der Bergarbeiter Oberhiesiens.“
Tagesordnung: 1) Die Nothwendigkeit einer Organisation für
die Grubenarbeiter. 2) Verschiedenes. Zur Deckung der Kosten
werden 15 Pf. pro Person erhoben. Zur zahlreichen Versammlung
ladet ein Franz Sowada.

Der Stellvertreter Lachmanns beschloß, daß der Saal nicht
herzugeben und schickte dem Franz Sowada die 3 Mark Anzahlung
zurück, der indeß die Annahme verweigerte. Die Versammlung
war vorchriftsmäßig von Franz Sowada angemeldet worden. Am
die Entwicklung der Dinge zu beobachten, begaben sich am Nach-
mittage die Amtsdienner Gernander und Weiß und der Gemein-
dovnik vor das Lachmann'sche Lokal. Gegen 4 Uhr begannen sich
die Arbeiter zu versammeln, es waren schließlich 3—400 Mann
gegenwärtig. Inzwischen hatte sich der Gendarm Nordblyke und
der stellvertretende Amtsvorsteher Kadelko zu den übrigen Beamten
gestellt. Gegen 5 Uhr kam auf einem Fahrrad Prutop nach dem
Hüttengasthause gefahren, das 50 Schritt vom Lachmann'schen Lokal
entfernt liegt. Er ging in das Hüttengasthaus. Da die ganze
Menge ihn dahin folgte, gingen auch die Beamten dorthin. Franz
Sowada fragte dort den Amtsvorsteher Kadelko, ob er sprechen
dürfe, was dieser aber verneinte. Prutop hatte sich inzwischen an
einen Tisch gesetzt und fing an, zu den um ihn Versammelten zu
sprechen. Als der Gendarm herantrat, um zuzuhören, soll Prutop
gejagt haben: „Wenn hier so viele Kellner herumlaufen und es
wird uns kein Bier gebracht, so müssen wir fortgehen. Kommt,
gehen wir zu Rosenbaum zum Steinbruch. Dort ist der Herrgott
über uns, der jagt uns nichts und ein anderer hat uns nichts
zu sagen. Dort können wir sprechen, was wir auf dem Herzen
haben.“

Die Menge zog zum Steinbruch, nach dem freien Platz vor
dem Rosenbaum'schen Gasthause. Der Platz bildet die Grenze
zwischen den Streifen Weuthen, Kattewitz und Habze. Die Menge
war auf etwa 1000 Personen angewachsen und die Gendarmen
folgten, während die beiden Amtsdienner zunächst in Antonienhütte
zurückblieben. Die Gendarmen gingen auf Prutop und Franz
Sowada zu, die mit dem Bergmann Wenzel an dem Gartenzahn
standen, und Nordblyke sagte zu ihnen, da er sie für die Verantwortlichen
der Versammlung hielt: „Sie haben hier kein Recht, eine Ver-
sammlung abzuhalten, da Sie keine Genehmigung eingeholt haben.
Ich fordere Sie auf, die Versammlung aufzulösen.“

Prutop erwiderte, er habe den Leuten schon gesagt, sie sollten
gehen, sie gingen aber nicht. Nordblyke forderte nun die Menge
wiederholt zum Auseinandergehen auf, ließ die Aufforderung auch

in polnischer Sprache ergehen. Die Menge blieb stehen. Ein
Arbeiter Bloch spielte Geige und die Menge johte dazu. Der
Gendarm verbot ihm das Spielen und faßte ihn schließlich am
Arme. Bloch ließ sich zu Boden werfen haben und regungslos
liegen geblieben sein. Aus der Menge wurde gerufen: „Der
Gendarm hat einen Mann todgeschlagen, wir sind Zeugen, der
Gendarm darf Niemanden schlagen.“ Als der Gendarm Leute auf-
forderte, ihm beim Wegschaffen des Bloch behilflich zu sein, wurde
gerufen: „Wehe dem, der dem Gendarmen hilft!“
Bloch soll dann plötzlich verschwunden sein. Inzwischen war der
Amtsvorsteher Schmeider erschienen, auch er hatte die Aufforderung
zum Auseinandergehen ergehen lassen. Zwei Personen wurden
höhnlicher Zurufe wegen verhaftet und als Arrestanten
in das Gasthaus geführt, dort aber von ihren Gefährten
befreit. Der Lehrer Zur, der auch die Menge zum Auseinander-
gehen bewegen wollte, erhielt einen Erblos mitten ins Gesicht ge-
worfen. Er zog sich zurück. Die Beamten forderten nun bestimmte
Personen zum Fortgehen auf, unter anderem auch den ihnen be-
kannnten Arbeiter Reglich. Reglich soll nicht gegangen sein; Gendarm
Nordblyke faßte ihn am Arm. Reglich riß sich los und soll einen
Stein erhoben und gegen den Beamten geschleudert haben. Dem
ersten Steinwurf folgte ein förmlicher Steinhagel. Die Gendarmen
machten nun ihre Revolver schußbereit, Nordblyke kündigte das
Schließen an, forderte noch dreimal die Menge zum Auseinander-
gehen auf. Man johte nur zur Antwort, die Gendarmen schossen
und eine Frau fiel tödtlich getroffen zu Boden. Die Menge
gerieth nun in die größte Aufregung. Man schrie: „Wenn der
Gendarm die Frau todgeschossen hat, dann sollen die Gendarmen
auch todgeschlagen werden.“

Der Steinhagel wurde noch größer. Die Beamten mußten
flüchten. Sie eilten in's Gasthaus und schlossen sich dort ein.
Man griff das Haus an und beschädigte es vielfach. Ein Haufe
drang von hinten in den Hof ein, wurde aber von den Beamten
mit der blanken Waffe wieder hinausgetrieben. Nach etwa einer
Stunde kamen den Beamten im Gasthause ein reitender und zwei
Fußgendarmen zu Hilfe. Diese machten auch von der Schußwaffe
und den Säbeln Gebrauch, die geflüchteten Beamten wagten sich
nun wieder heraus und sie wurden schließlich der Menge Herr. Die
Ruhe wurde nun wieder hergestellt und das aus Weuthen tele-
graphisch requirirte Militär, das Nachts 11 Uhr eintraf, trat nicht
in Aktion. Außer der tödtlichen Verletzung der oben er-
wähnten Frau eines Ziegelei-Arbeiters, Frau Albertine Eisner aus
Bieschowitz, die ganz zufällig ihres Weges daher ge-
kommen war, wurden Schußverletzungen nicht ermittelt.

Mehrfache Verletzungen hatten die Gendarmen durch Stein-
würfe erlitten, auch das Pferd eines Gendarmen war beschädigt
worden. Nicht unerheblichen Schaden hatte das Gasthaus erlitten.
Angeklagt sind 57 Personen, darunter drei Frauen und zwei
Schulknaben.

Die Verteidigung will einen umfangreichen Entlastungsbeweis
antreten, sie will besonders beweisen, daß das Ver-
halten der Beamten stark provozirend gewesen ist.

Lübeck und Umgegend.

5. Oktober.

Eine Geheimkommission will der Senat schon wieder
haben und der Bürgerausschuß hat sich bekanntlich gut-
achtlich dafür ausgesprochen. Was die Kommission be-
zwecken soll, ist noch unbekannt. Nach dem „D. F.“
munkelt man von „Verfassungsänderungen“!
Lüb'sches Volk sei auf der Hut!

Gut nationalliberal. Die Delegirten für den Frank-
furter Reich-Parteitag der Nationalliberalen haben sich
selbst gewählt, statt von einer Generalsammlung be-
auftragt zu sein. Ist das nicht ein wenig anarchisch?

Straßenperre. Die von dem Viehhof nach dem
Schlachthaus führende Straße ist von Freitag Nachmittag
den 5. ds. bis auf Weiteres für den Fuhrwerksverkehr
gesperrt.

Falsches Papiergeld. Von der Privatbank wurde ein
von einem Viehhändler in Zahlung gebrachter Fünfmär-
schein mit der Nr. 476771 als falsch befunden und dem
Polizeiamte überliefert.

Doppelt reißt nicht, hat jedenfalls ein Händler gedacht,
welcher sich für verkaufte Kessel und Birnen zwei Mal
bezahlen ließ. Eine Frau kaufte von ihm Kessel und
Birnen auf dem Markte, bezahlte dieselbe mit 1,80 Mk.
und beauftragte den Händler, sie in ihre Wohnung zu
bringen. Hier angekommen, ließ sich der Händler von
dem Hausherrn noch einmal bezahlen und zwar für
83 Pfd. Birnen 3,52 Mk., die gar nicht gekauft waren.
Gegen den Händler ist Untersuchung eingeleitet.

Metallarbeiterversammlung. Eine am 3. Oktober tagende
Versammlung des Deutschen Metallarbeiter-Verbands beschäftigte
sich sehr lebhaft und eingehend mit den aus Gifstrow für die Markt-
und Viehmarkthallen gelieferten Säulen und deren Aufstellung.
Nach eingehender Unternehmung sind wir nun in der Lage nebst
dem beachtenswerthen, in Nr. 157 des Volksboten veröffentlichten
Kleebblatt von Streikbrechern, Ritz u. f. w. noch folgende hier
ansässige Herren zum Urtheil der Lübecker Arbeiterchaft, ins-
besondere der Metallarbeiter, an die Öffentlichkeit zu bringen.
Als Slangnummer ist zu verzeichnen, der aus dem Deutschen
Metallarbeiter-Verbande, in dem am 3. Oktober tagenden Metall-
arbeiter-Versammlung ausgeschlossene Ernst Peterjen, Schmiech,
wohnhast Leichstraße 2a, I.; dann folgt nicht minder schön
Flosjan, wohnhast Fischhauerstraße 28, Flaschenbier- und
Borkhanndel. Beide waren früher in der Lübecker Aktien-
Maschinenbau-Gesellschaft beschäftigt. Die Arbeiter Lübecks werden
diese von Solidarität strogenden „Deutschen“ Flosjan und Peterjen
künftig aus der Ferne bewundern. Sobald wir volle Bestimmtheit
haben, werden wir in den nächst folgenden Tagen noch die Herren
W. Adlerstr. und E. den Obengenannten würdig an die Seite
stellen; denn Ehre dem Ehre gebührt! Damit nun obige sehr
beachtenswerthe Herren nicht dem Gedächtniß entschwänden, werden
wir uns erlauben, sie alle acht Tage an dieser Stelle dem Ge-
dächtniß wieder zurückzurufen, damit dann in späterer Zeit der
Eine oder der Andere vielleicht geneigt ist, den Betreffenden einen
schreienden Vortrag über Solidarität zu halten, welche sie jetzt mit
Füssen treten. Hoch die Solidarität! Der Vorstand des Deutschen
Metallarbeiter-Verbande.

Ein heller Feuerstein von beträchtlicher Ausdehnung
zeigte sich gestern Abend gegen 9 Uhr in der Richtung
von Schwartau. Unsere Feuerwehr rückte gegen 9 1/2 Uhr
aus, machte jedoch bei Krempelesdorf wieder kehrt, da
die Brandstätte ungewiß war. Gegen 11 Uhr ließ der
Feuerstein nach. Wie wir heute Morgen erfahren, sollen
in der Stockelsdorfer Gegend Strohdriemen gebrannt haben.
Von Einigen hörten wir, es seien deren sechs (nach
anderer Meldung drei) abgebrannt. Bestätigung bleibt
abzuwarten.

Verhaftet und dem Gefängniß übergeben wurde am
Mittwoch ein Arbeiter aus Rageburg. Derselbe ist ver-
dächtig, am 28. vor. Mts. einer an der Obertrave auf
dem Reinfeld wohnenden Frau einen gestrickten weiß-
wollenen Unterrock entwendet zu haben.

Gestohlen wurde am 1. d. Mts. aus einem Hause
in der Regidienstraße ein schwarzer Kammgarn-Rock und
eine Weste mit Hornknöpfen; ferner eine gestreifte Buglin-
Hose. Der Thäter ist noch nicht ermittelt.

Für verfehlt erklärt hat der Minister des Innern in
Rio de Janeiro alle deutschen Ostsee-Häfen.
Schiffe, die nach dem 1. September 1894 abgegangen
sind, einerlei, ob direkt oder über einen Zwischen-Hafen,
werden in Brasilien nur zugelassen, nachdem sie einer
gesundheitlichen Behandlung im Lazareth auf Ilha Grande
unterworfen worden, wohin sie zuerst zu versegeln haben.

Verlust eines Hamburger Dampfers. Das Dampf-
schiff „Bellona“, Capt. F. Jäger, der Kingsin-Linie ge-
hörend, ist am 4. d. M. auf der Reise von Hongkong
nach Singapore auf dem North-Keel der Paracels in der
chinesischen See am 1. Oktober gestrandet und total
verloren gegangen. Die Passagiere und Mannschaft sind
gerettet.

Am gestrigen ersten Ziehungstage der 6. Klasse der 300.
Hamburger Stadt-Lotterie wurden nachfolgende Nummern mit
nebenstehenden Hauptgewinnen gezogen: Nr. 78832 mit 10000 Mk.,
Nr. 76599 mit 5000 Mk., Nr. 43801, 50195 mit 1500 Mk., Nr.
106411 mit 500 Mk., Nr. 2413 5318 25240 47127 68377 80564
103048 105896 105928 mit 300 Mk., Nr. 9754 13896 21389
29442 51208 58022 59782 62477 68455 75896 93455 88007
88803 99099 109251 mit 200 Mk. (Ohne Gewähr.)

Stadttheater.

Niobe. Schwank nach dem Englischen von Blum en-
thal. Der riesige Erfolg von „Charleys Tante“ hatte
den kundigen Leiter des Berliner Lessing-Theaters nicht
schlafen lassen. Er kam nach England — England war
Triumph in letzter Zeit — „jah und siegte“. In dem
Schwank der Gebrüder Paulson hatte er ein ähnliches
Kassenstück gefunden. Früher trällerte der Großstadt-
gigerl den englischen Gassenhauer „Tararabombie“, Vater
Mutter und Tochter aber „labten“ sich an „Charleys
Tante“ aus Brasilien, wo die Affen herkommen.
Gegenwärtig hat nun die „Tante“ in „Niobe“ arge
Konkurrenz bekommen. Man schwärmt für „Niobe“.
An tollen Einfällen und gesuchten Witzern fehlt es
„Niobe“ auch durchaus nicht. In der „Tante“ allerdings
klingen dieselben nicht so „gemacht“; im Sonstigen gleichen
sich beide Schwänke. Keusche Damen, die vielleicht in
einem realistischen Drama wegen der „Obscönitäten“
erröthen würden, wollen sich vor Lachen ausschütten,
obwohl zuweilen die Witze nicht nach dem Feinsten
riechen. Alles lächelte am Mittwoch Abend und war
gerührt ob der weinenden Niobe. Die Fabel des
Schwanks läuft auf den dramatischen Traum eines
Versicherungsdirektors hinaus. Dem Direktor Peter
Dunn ist von dem Lord Tomkins die Statue Niobe
als Versicherungsobjekt übergeben; während nun seine
Familie ins Theater geht, fällt Dunn in einen Traum,
der die Statue der weinenden Niobe zu neuem Leben
erweckt. Sie steigt von ihrem Sockel herab und treibt
in dem Familienleben Dunns allerlei Allotria. Besonders
hat Dunn unter den Eifersüchtelien seiner Frau und
Schwägerin zu leiden. — Von diesem Alb befreit ihn
erst das Erwachen aus dem Traume. Jetzt steigt aber
die weinende Niobe nochmals vom Sockel und hält eine
Rede an das Publikum der „götterlosen Zeit“.
Der Schwank wurde trefflich aufgeführt. Den traum-
wandelnden Versicherungs-Direktor gab Herr Deutsch-
mann mit unverwiltlichem Humor. Die geschwätige
Schwägerin, die im Hause Dunns das Regiment führt,
sah in Frau Krüger-Rose als eine vortreffliche Dar-
stellerin. Fräulein Ortry als Niobe war ausgezeichnet
und trug dadurch viel zum Gelingen des an und für sich
albernen Schwanks bei. Die übrigen Darsteller lösten
ihre Aufgabe mit vielem Geschick. Das Theater war
gut besetzt. Jedenfalls dürfte dieser Besuch auch anhalten,
so lange Niobe von ihrem Sockel herabsteigt. Gegen
den „Geschmack“ läßt sich nun einmal nicht ankämpfen.

Neueste Nachrichten.

Berlin. Der Magistrats-Magister Freund hat die bei
der Beilegung des Bierboikotts beteiligten Faktoren zu
einer Zusammenkunft einberufen.

Paris. Der Kongreß der Eisenbahn-Arbeiter beschloß
die Bildung eines internationalen Ausschusses zum Studium
der wirtschaftlichen Interessen der Eisenbahnarbeiter,
sowie die Abhaltung alljährlicher Kongresse.

London. Die Blätter veröffentlichen eine Depesche
aus Hankow, wonach alle Truppen aus der Provinz
gezogen und die Behörden machtlos gegen die aus-
rührerischen Kundgebungen der Volksmenge seien. Der
englische Konsul rieth, die Frauen und Kinder nach
Shanghai zu bringen.

Briefkasten.

Schriftliche und mündliche Auskunft auf Anfragen wird nur
Denjenigen, die sich als Abonnenten ausweisen können, erteilt.
Sprechzeit der Redaktion ist nur von 12—1 1/2 Uhr Mittags.
Anonyme Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Namentlos. Weshalb beendigen Sie Ihr Schriftstück nicht?
Ihr reges Interesse hat uns lebhaft interessiert. Wir werden dieser
Lage auf Ihr Eingehen näher eingehen. Im Übrigen bemerken
wir noch, daß der Satz von 80 Pf. durchaus richtig ist.

Sternschanz-Biehmarkt.

Hamburg, 4. Oktober.
Der Schweinehandel verlief ziemlich gut.
Zugeführt wurden 1130 Stück, davon vom Norden — Stück,
vom Süden — Stück. Preise: Verjandtschweine schwere 53—55 Mk.,
leichte 52—54 Mk., Sauen 38—46 Mk. und Ferkel 50—52 Mk.
pr. 100 Pfd.

Angekommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angekommen:
Donnerstag, den 4. Oktober.
10,30 U. B. Christine, Dittmer, von Heiligenhafen in 1. Tg.
12,00 U. B. D. Fehmarn, Ehler, von Fehmarn in 4 Std.
1,35 U. B. D. Vore, Beslow, von Kalmar in 26 Std.
6,— U. B. Antonia, Stenius, von der See.

Freitag, den 5. Oktober.

6,35 U. B. D. Lübeck, Hultman, von Kopenhagen in 11 Std.
6,05 U. B. D. Luba, Pomer, von Rönigsberg in 40 Std.
9,10 U. B. D. Adler, Fischer, von Wismar in 4 Std.

Abgegangen:

Donnerstag, den 4. Oktober.
9,10 U. B. D. Burg, Johannsen, nach Rönigsberg.
9,10 U. B. D. Falke, Ehler, nach Fehmarn.
6,30 U. B. D. J. P. Dillberg, Bergh, nach Kopenhagen.

Freitag, den 5. Oktober.

8,— U. B. D. Thor, Madjen, nach Ralslov.
9,— U. B. D. Helmos, Kraft, nach Sundvall.
Wasserstand und Wind in Travemünde: 8 Uhr Vorm.: 6,84 m.
DWD., lebhaft.

Schiffsbewegung in der Ostsee.

D. Wiborg ist am 4. d. M. von Trangsund auf hier abgegangen.
D. Hansa ist am 4. d. M. von Libau auf hier abgegangen.
D. L. Torstenson ist am 4. v. Mts. von Ostarshamn auf hier abgegangen.
D. Felix ist am 4. d. M. von Reval auf hier abgegangen.
D. Straßburg ist am 4. d. M. von Reval auf Petersburg abgegangen.
D. Nerva ist am 4. d. M. in Kronstadt angekommen.
D. Afrika ist am 3. d. M. in Wiborg angekommen.
D. Lubeca ist am 4. d. M. von Stornoway nach Loehslapin abgegangen.

Einzigstes Special-Geschäft am Platze!

Neu eröffnet! Neu eröffnet!

Berliner Damen- und Kinder-Mäntel-Fabrik

Inh.: Hugo Berju

Nr. 79 Breitestraße Nr. 79, Lübeck, Nr. 79 Breitestraße Nr. 79.

Täglich treffen aus meiner Berliner Fabrik große Sendungen der allerneuesten

Damen- und Kinder-Mäntel

von einfachsten bis hochfeinsten Modellen ein.
Tadelloser Sitz, beste Stoffe, dauerhafte Arbeit.
Einzelverkauf zu festen billigsten Fabrikpreisen.
Lohnend bei weitester Entfernung.

NB. Da ich ausschließlich nur Mäntel führe, biete ich den geehrten Damen betreffs
Preise, Auswahl und Ausführung ganz besondere Vortheile.

Familien-Nachrichten.

Helene Stallbaum
Johannes Behrenbeck
Verlobte.
Lübeck, im Oktober 1894.

Vermischtes.

Frau Lina Bahr
Gebarme,
sonst Dornestraße 3, jetzt Reichstraße 3.
Zu verkaufen ein gut erhaltener Kinderwagen.
Sedanstraße 6a.

Zu kaufen gesucht ein gebrauchter Petroleum-
ofen. Offerten mit Preisangabe unter W. 12
an die Expedition dieses Blattes.

Gesucht zu sofort ein Laufbursche in Wochen-
lohn.
Westphal,
Wafenhaimauer 124.

Zu vermieten zu sofort oder zum 1. Januar
eine kleine freundliche Wohnung zum Preise
von 130 Mk. Baulstraße 21.

Zum 1. Jan. eine Wohnung zu vermieten.
Miethe 160 Mk.
Meißnerstraße 21.

General-Versammlung
des
Gesang-Vereins Eintracht
am Sonntag den 6. October 1894,
Abends 8 1/2 Uhr,
im Lokale des Herrn Rumohr,
Marktsgrube 22.

Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom 3. Quartal.
2. Besprechung des Weihnachtsfestes.
3. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Stadttheater in Lübeck.
Sonntag den 5. Oktober:
Anfang 7 Uhr.

Außer Abonnement.
Gastspiel von Signorina
Franceschina Prevosti.
Der Barbier von Sevilla.

Preise der Plätze:
1. Rang Balkon und 1. Rang Loge 4 Mk. Parquet
3 Mk. 2. Rang Balkon 1,75 Mk. 2. Parquet
1,50 Mk. 2. Rang Loge 1,50 Mk. Parterre 1 Mk.
3. Rang 70 Pf. Gallerie 50 Pf.

W. Schwabroh, Hutmacher,
35 Fischergarbe Lübeck Fischergarbe 35,
empfiehlt **Güte mit Arbeiter-Control-Marken.**

Mit dem heutigen Tage eröffne ich
Wengstraße 18
eine Filiale in
Haushalts-, Galanterie- u. Luxus-Waaren.
Lübecker 50 Pf.-Bazar.
H. Gröper.

Mein Hauptgeschäft befindet sich nach wie vor Kupferschmiedestraße 11.

Verchießen
von fetten lebenden Gänsen und Rauchfleisch
am Sonntag den 14. Oktober
bei **J. Wulff, Beckergrube 93.**
Ausschank von ff. Adlerbier

1/2 Liter-Krüge 15 Pfennige.

Club „Frisch-Auf“
Kränzchen
am Sonntag den 7. October 1894
in der **Wakenitz-Bellevue.**
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
Entree 50 Pf. Damen frei.
Der Vorstand.

Restaurant „Zur Zauberflöte“.
Großes
Eröffnungs-Concert
am Sonntag den 6. d. Mts.
Ergebenst **J. Klöver.**

Verschießen
von
fetten Gänsen und Rauchfleisch
am Mittwoch den 10. Oktober
im Lokale des Hrn. **Chr. Wien, gr. Burgstr.**
(Größherzog von Mecklenburg).
Beginn des Schießens Morgens 10 Uhr.
Einfach 50 Pfennig, wofür 3 Schüsse.
Ergebenst
Chr. Wien. G. Hörlein.

Ton-Halle.
Heute Sonntag und folgende Tage:
Grosses Concert
der berühmten
österr. Damen-Capelle „Valerie“
(7 Damen, 3 Herren)
unter Leitung des Dirig. Richter **W. Hüsgen.**
Anfang **Wochentags 7 Uhr,**
Sonntags 4 Uhr.
Sonntag Morgen von 11—1 Uhr
Frühjoppen-Concert.
Ergebenst **Carl Stapelfeldt.**

Rensefeld.
Am Sonntag den 7. October:
Großes
Gänse- und Hasen-Verchießen.
Anfang Nachmittags 2 Uhr.
Hierzu ladet freundlich ein
G. Sternberg.

§ 11 L. Kirchberg § 11
Restaurant
empf. sich all. Freunden
u. Gönnern aufs Beste.

Einladung zum
Verschießen und Verkegeln
von
fetten Gänsen, Karpfen u. Rauchfleisch
am Sonntag den 7. Oktober
im **goldenen Apfel, Schmiedestr. 1.**
Ergebenst
Aug. Krüger & Hörlein.

Hochfeine Broncen für den
zum Bronciren aller Gegenstände aus
Metall, Gyps, Holz und Pappe etc.
Ferd. Kayser, Breitestrasse 81.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX
Frische Brodwurst
und
Kopffleisch
empfiehlt
Aug. Scheere
Soltzenstraße 27.
XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Sanz pr. fettes Fleisch
und
frische Leberwurst
empfiehlt
Frau S. Becker.

Für den Winterbedarf
empfehle
gute Kartoffeln.
Proben werden gratis abgegeben.
August Vietig,
45 Fischergarbe, 45.

Mattenlatwerge in Dof. a 50 Pf. u. 1,00 Mk.
Gistweizen, empfiehlt
C. F. Alm, Drogist,
Soltzenstraße 18 u. Moislinger Allee 6a.

Meine Rofschlachtere
befindet sich jetzt
Süßstraße 42.
H. Rieck jr.
bisher Süßstraße Nr. 7
5051)

Warum

kaufen Tausende und Abertausende immer ihre
Herren- und Knaben-Garderobe

bei

Gebr. Vandsburger,

Lübeck, 10 Holstenstraße 10?

Weil sie wissen, daß die Firma Gebr. Vandsburger, Holstenstr. 10, das größte Special-Geschäft am hiesigen Plage besitzt und sie dort die größte Auswahl in allen Abtheilungen vorfinden, wie sonst nirgends.

Weil sie wissen, daß sie bei Gebr. Vandsburger, Holstenstr. 10, auf jeden Fall reell und gewissenhaft bedient werden und vor allen Dingen unparteiischen Rath bei der Auswahl finden.

Weil sie wissen, daß die Firma Gebr. Vandsburger, Holstenstr. 10, in jeder Art und Weise nur das Beste liefert und daß minderwerthige Waare nicht geführt wird.

Weil sie wissen, daß die Firma Gebr. Vandsburger, Holstenstr. 10, für jeden gekauften Gegenstand die vollste Garantie übernehmen und Ersatz leisten, falls die Waaren der geleisteten Garantie nicht entsprechen.

Weil sie wissen, daß die Firma Gebr. Vandsburger, Holstenstr. 10, nur Garderoben, die nach neuestem Façon und sehr solide, geschmackvoll gearbeitet sind, führen.

Weil sie wissen, daß die Firma Gebr. Vandsburger, Holstenstr. 10, stets bemüht ist, das Neueste und Beste zu liefern, trotz der billigen Preise.

Weil sie wissen, daß die Firma Gebr. Vandsburger, Holstenstr. 10, durch ihren großen Bedarf billiger ist, als irgend ein Concurrrenz-Geschäft.

Weil sie wissen, daß die Firma Gebr. Vandsburger, Holstenstr. 10, darauf ihr Augenmerk richtet, daß die in den Verkauf gebrachten Garderoben mit besten, dauerhaftesten Zuthaten versehen sind.

Weil sie wissen, daß die Firma Gebr. Vandsburger, Holstenstr. 10, ihre Preise für Garderoben so billig gestellt hat, daß ein Jeder, arm oder reich, sicherlich etwas vorfindet.

Weil sie wissen, daß bei Gebr. Vandsburger, Holstenstr. 10, keine Garderoben in den Verkauf kommen, die nicht vorher geprüft worden und nicht tadellos sind.

Weil sie wissen, daß sie bei Gebr. Vandsburger, Holstenstr. 10, überhaupt in jeder Weise billig und reell bedient werden.

D. Wagner Seher Gut wird auf Wunsch aus dem Fenster genommen.
40 Holstenstraße 40 empfiehlt
sein reich assortirtes Lager
in
Garnirten
Damen- u. Kinderhüten
stets
500 Stück
vorräthig
von den billigsten bis zu den elegantesten.
Garnirter Damenhut
schon von
65 Pfg.
an.
D. Wagner
40 Holstenstraße 40.

Wegen Geschäftsveränderung
Ausverkauf in:
Messerwaaren,
Löffeln und Gabeln,
versilbert, Nickel und verzinkt,
Baro- und Thermometern,
Opengläsern, Brillen,
Waffen, Pulver und Blei.
20 % Rabatt 20 %
Diedrich Tessenau, 24.
Lübeck, Breitestraße

Geschäfts-Gründung.
Allen Freunden und Bekannten zur gest. Nachricht, daß ich heute die
Gastwirthschaft Fritz Czymmeck
Beckergrube 99
übernommen habe und wird es mein eifrigstes Bestreben sein, meine werthe Kundschaft durch aufmerksame Bedienung, gute Speisen und Getränke zufrieden zu stellen. Ich bitte um geneigtes Wohlwollen und zeichne
Hochachtungsvoll
Leopold Czymmeck.

Hiermit dem geehrten Publikum Lübecks die ergebene Mittheilung, daß ich das Grundstück
Wakenitzstraße 50
(Ecke der Augustenstraße)
käuflich erworben habe. Die darin bisher geführte
Colonialwaaren-Handlung
beabsichtige ich reell und aufmerksam weiter zu führen.
Lübeck, den 8. October 1894.
Hochachtungsvoll
A. J. H. Fick.

Gasthaus
Zum deutschen Hause,
Ziebkente Querstraße 8.
Meinen Freunden und Bekannten hiermit die ergebene Nachricht, daß ich das von mir käuflich erworbene **Gast- und Logirhaus**, verbunden mit **bürgerlichem Mittagstisch**
am **Sonnabend den 6. d. Mts.**
eröffnen werde. Um gütigen Zuspruch bittend,
zeichne
Hochachtungsvoll
F. Olof.

Dem geehrten Publikum zur gest. Nachricht, daß ich mein
Colonial-, Fett- und Grünwaaren-Geschäft
bedeutend vergrößert habe und bin in der angenehmen Lage, meine werthe Kundschaft in jeder Hinsicht zu befriedigen. Ich habe nur gute Waare zum Verkauf und halte dieselbe bestens empfohlen.
Hochachtungsvoll
J. Lange, Gr. Bröpelgrube 63.
C. Piehl, Reiferstraße 29
empfiehlt
gelbkochende **Magnum bonum**
sowie beste **französische Kartoffeln**
zu billigen Preisen.

Franszösische **Magnum-bonum-Kartoffeln**
und gelbe
zum Winterbedarf empfiehlt billig
A. Klincke, Reiferstraße 14a.

II. Parteitag der Sozialdemokraten Bayerns.

München, 30. September.

II.

Begrüßungsdepeſchen ſind eingelaufen aus verſchiedenen bayeriſchen Orten und von der Landesverwaltung der ſozialdemokratiſchen Partei Tirols. Ueber den 2. Punkt der Tagesordnung: Das Vereins- und Verſammlungsrecht in Bayern, referirte Dertel-Mürnberg. Er giebt eine eingehende Kritik der reaktionären Auslegung und Anwendung der Geſetze durch den bayeriſchen Miniſter des Innern. Dieſe auf der willkürlichen und wie Redner durch eine Reihe unanfechtbarer Beiſpiele belegt, ſich widerſprechenden Kommentirung der Geſetze durch den Staatsrechtslehrer Pöhl bedeuete Verpolizeierung der Geſetze, beraubt den bayeriſchen Staatsangehörigen ihrer fundamentalſten politiſchen Rechte.

Im Anſchluß an das Referat gelangt folgende Reſolution zur einſtimmigen Annahme: In der Erwägung, daß in Bayern allen Staatsangehörigen durch Verfaſſung und Geſetz das Verſammlungsrecht zugeſichert iſt, in der Erwägung, daß durch die Interpretation und Handhabung des bayeriſchen Vereinsgeſetzes Seitens der Polizeibehörden das eben erwähnte geſetzliche und verfaſſungsmäßig garantierte Recht illuſoriſch gemacht wird, verurtheilt der Parteitag der Sozialdemokraten Bayerns die gegenwärtige Handhabung des Vereinsgeſetzes auf das Schärfſte und proteſtirt energiſch gegen die Akte polizeilicher Willkür auf dem Gebiete des Verſammlungsweſens, die ſich als Verletzung verfaſſungsmäßiger Rechte und zum Theil außerdem als direkte Aufhebung der den Arbeitern geſetzlich gewährleſteten Koalitionsrechte darſtellen. In der Erwägung ferner, daß das aus dem Jahre 1850 ſtamrende Geſetz keineswegs den jetzigen Verhältniſſen entſpricht, verlangt der Parteitag aus rechtlichen und ſozialpolitiſchen Gründen die Beſeitigung des geſamten Geſetzes und Einführung völliger Vereins- und Verſammlungsfreiheit als einer der wichtigſten Grundlagen einer wirklich freiheitlichen Entwicklung. Inſbeſondere betont der Parteitag, daß die Frauen als vollberechtigte Mitglieder der Geſellſchaft keinerlei Beeinſchränkungen in Bezug auf das Vereins-, Koalitions- und Verſammlungsrecht unterworfen werden ſollen, umſomehr, als ſie inſolge der Entwicklung der ökonomiſchen Verhältniſſe in immer höherem Grade gezwungen werden, ſich den gewerblichen Verufen zuzuwenden und hier gleich den Männern die Rechte und den Schutz der Geſetze zur Erreichung beſſerer Arbeitsbedingungen dringend bedürfen.

Ueber Organisationsfragen referirt Ed. Schmid-München. Er betont die Schwierigkeit der Schaffung einer Landesorganisation, angeſichts der von dem Miniſterium des Innern beliebten Anwendung des Vereinsgeſetzes, in Folge der aus allen Theilen des Landes eingelaufenen Klagen werde der Parteitag jedoch verſuchen, trotz aller Polizei- und Verwaltungſchikanen eine ſtraffere Organisation zu ſchaffen. Dieſesbezügliche Anträge liegen vor von München und Neu-Ulm. Schmid empfiehlt gemäß dem Münchener Antrag, die Schaffung einer loſen Landesorganisation, welche ſich auf ein ausgedehntes Vertrauensmännersyſtem zu ſtützen hätte. Agitationsredner wären nach gegenseitiger Verabredung

nach verſchiedenen Bezirken zu entſenden, Flugblätter und Agitationsſchriften gemeinſam herzuſtellen und ſyſtematiſch zu verbreiten.

Von Segitz-Mürnberg iſt folgender Antrag eingelaufen: „In Erwägung, daß zur Zuſammenfaſſung der Parteithätigkeit und Entwicklung der Agitation eine Zentraliſation nothwendig iſt, daß jedoch die Handhabung des Vereins- und Verſammlungsrechts ſeitens der Behörden Schwierigkeiten aller Art erwarten läßt, in Erwägung, daß die politiſche Leitung der Partei ohnehin in der Landtagsfraktion zu führen iſt und daß dieſe den naturgemäßen Mittelpunkt darſtellt, beſchließt der Parteitag: Wünſche betreffs der Agitation, ſoweit dieſelbe einen allgemeinen Charakter annimmt, ſind an die Fraktion zu ſenden und von derſelben nach Kräften zu fördern. Deſgleichen ſind der Landtagsfraktion alle geſtellten Anträge, welche die Agitation, die Herausgabe von Flugblättern, eines Bauernblattes uſw. zur Erwägung und möglichſter Ausführung zu unterbreiten und ebenſo die für Agitationszwecke beſtimmten Gelder an dieſelbe einzufenden.“ Der Antrag wird einſtimmig angenommen, ebenſo das Amendement: Die Fraktion hat die Befugniß, in außerordentlichen Fällen den Parteitag einzuberufen; mit Beginn der Wahlbewegung tritt ſie als Zentral-Wahlauſchuß in Thätigkeit. Ferner der Antrag Schmid: In jedem Regierungsbezirk iſt ein Kreisvertrauensmann aufzuſtellen, die Art der Wahl deſſelben iſt den Genossen des Kreiſes überlaſſen.

Die Mandatsprüfungskommiſſion theilt mit, daß 110 Delegirte für 75 Orte anweſend ſind.

Soziales und Partei-Leben.

Achtung! Metall- und Holzarbeiter! Die Arbeiter der Güſtrower Waggon-Fabrik befinden ſich ſeit dem 16. Auguſt im Ausſtande. An demſelben ſind 130 Mann beſthelligt, davon gut zwei Drittel Verheirathete mit 109 Kindern. Werde kein Metall- oder Holzarbeiter zum Streikbrecher und falle den für ihr gutes Recht kämpfenden Kollegen in den Rücken; unterſtütze jeder zielbewußte Arbeiter nach Kräften die Ausſtändigen, nur dann iſt der Sieg ſicher. Briefe und ſonſtige Sendungen ſind an H. Gropentin, Güſtrow, Gaſthof „Stadt Schwerin“ zu richten.

Eine Statiſtik der Magdeburger Bildhauergehülſen entnehmen wir folgende Einzelheiten. Der Durchſchnittsverdienſt der 28 Gehülſen, welche die Fragebogen beantwortet hatten in dem Jahre vom 1. Juli 1893 bis 30. Juni 1894, das Jahr zu 52 Wochen berechnet, betrug pro Woche 14,55 Mark. Als höchſter Durchſchnittsverdienſt wurde 24,97 Mk. erzielt, während der niedrigſte 4,32 Mark betrug. Nach dem Alter berechnet, betrug der Durchſchnittsverdienſt:

18—20 Jahr	10,85 Mk.	höchſter	16,55	niedr.	4,32
20—25	15,49	„	23,51	„	5,85
25—30	18,12	„	24,97	„	9,61
30 u. darüber	17,60	„	24,08	„	12,21

Hierbei ſind Ueber- und Sonntagsarbeit mit eingerechnet. Gearbeitet wird im Accord und zwar in den Holzbildhauereien 9—9½ Stunden täglich, in den Eiſchlereien 10 Stunden. Arbeitslos waren in dieſem Zeitraum 25 Gehülſen zuſammen 1310 Tage 6 Stunden, ſo daß im Durchſchnitt auf jeden Gehülſen 52 arbeitsloſe Tage kommen. Die höchſte arbeitsloſe Zeit betrug 226 Tage,

die geringſte 3 Tage. Erwerbsunfähig krank waren 7 Gehülſen mit zuſammen 83 Tagen. Die Zahl der Lehrlinge betrug am 30. Juni 1894 30, im Verhältniß zur Gehülſenzahl gewiß keine zu geringe, ein Beweis, daß auch in dieſem Gewerbe die Lehrlingszüchtereier in Schönſter Blüte ſteht. (Einige Bildhauereien beſchäftigen zur Zeit nur Lehrlinge, darunter eine, wo 4 Lehrlinge beſchäftigt ſind.) Verheirathet ſind von den angegebenen Gehülſen 6. Den Beruf haben wegen Mangel an Beſchäftigung gänzlich aufgegeben 5, während 2 Verheirathete aus demſelben Grund abreißen mußten, um ſich an einem anderen Ort Erwerb zu ſuchen.

Berlin, wie es iſt und trinkt. Im Verlag von Wilh. Baenſch in Berlin iſt eine Broſchüre, betitelt „Verluſt über den Stoffwechſel Berlins“ erſchienen, die von Dr. Th. Weſt verfaßt iſt. Das intereſſante Büchlein enthält folgende Tabelle:

Verbrauch an Nahrungsmitteln in Berlin 1890.

Nahrungsmittel.	Verbrauch in ganz Berlin in Kilogramm.	Verbrauch pro Kopf und Jahr.	Verbrauch in Kilogramm pro Kopf und Tag.
Waffer (für private Zwecke)	35 411 000	24,472	67,98
Bier	298 846 000	192,5	0,588
Mehl	164 659 500	108,2	0,295
Milch	130 355 000	84,2	0,23
Fleiſch	114 612 000	73,6	0,204
Kartoffeln	95 915 500	NB. 61,8	NB. 0,173
Gemüſe	255 355 000	? 35,7	? 0,09
Butter (Del, Fett, Talg)	31 540 060	20,3	0,056
Fiſche (auch Häringe)	27 595 500	17,8	0,049
Zucker	13 640 000	8,8	0,024
Wein	13 098 000	8,4	0,023
Salz	11 780 000	7,6	0,021
Kaffee, Thee (Chokolade)	5 538 000	3,57	0,0099

NB. Der Verbrauch an Kartoffeln iſt jedenfalls höher. In der oben angeführten Zahl iſt nur die Zufuhr per Bahn und Schiff enthalten, diejenige aber, welche durch Wagen erfolgt, iſt nicht zu ermitteln.

Der badiſche Fabrikiſpektor Dr. Wörrriſhofer zeichnet ſich durch ſeine einſichtsvolle Beurtheilung der Lage der Arbeiter aus. Seine Inſpektionen beſchränken ſich nicht auf Reſſelreviſionen und dergleichen, er wendet ſein vollſtes Intereſſe den perſönlichen Verhältniſſen der Arbeiter zu. Sein letzter Bericht enthält werthvolle Angaben über die weiblichen Fabrikarbeiter Badens. In ſämmtlichen unter Aufſicht ſtehenden Betrieben ſind 33 Prozent der Arbeiter Frauen; die Hausinduſtrie iſt in dieſer Zahl nicht mit einbegriffen. Die Zahl der verheiratheten Arbeiterinnen hat gegen das Vorjahr um 3,03 Prozent zugenommen, während die Zahl der Arbeiterinnen unter 16 Jahren in Folge der neuen Fabrikgeſetzgebung abgenommen hat. Dr. Wörrriſhofer beklagt in ſeinem Bericht die mangelhafte Beobachtung der Geſetzesvorſchriften ſeitens der Fabrikanten. So hat er mehrfach wahrgenommen, daß Arbeiterinnen zur Nachtzeit und über die regelmäßige Arbeitszeit hinaus beſchäftigt werden, ohne daß die Erlaubniß dazu nachgeſucht worden war. Sehr häufig mußten die Arbeiterinnen die Maſchinen oder den Arbeitsraum reinigen, ohne daß ihnen dieſes als Arbeit angerechnet wurde. In Mittel- und Kleinbetrieben, die ſich gegen über den Großbetrieben nur ſchwer über Waſſer halten kommen die meiſten Verſtöße gegen die geſetzlichen Be-

Oliver Twiſt.

Sozialer Roman von Charles Dickens.

(11. Fortſetzung.)

Es mochte etwa eine Woche verlaufen ſein, als eines Nachmittags Mr. Brownlow hinunterſchickte, und Oliver zu ſich rufen ließ. Frau Bedwin ordnete eiligſt den Anzug und das Paar ihres kleinen Pflöglings, und begleitete ihn ſelbſt bis an Mr. Brownlow's Thür. Das Zimmer war mit Büchern angefüllt und das einzige Fenſter öffnete in einen kleinen Blumengarten. Mr. Brownlow legte ein Buch aus der Hand, und ſagte Oliver, er möchte näher kommen und ſich ſetzen. Oliver that, wie ihm geheißen war, und dachte, wo die Leute wohl gefunden werden könnten, eine ſolche Menge von Büchern zu leſen, die geſchrieben zu ſein ſchiene, um die Welt klüger zu machen — eine Sache, welche fortwährend erfahrenen Leuten zu ſchaffen macht, als Oliver Twiſt war.

„Du ſiehſt hier ſehr viel Bücher, nicht wahr, mein Kind?“ fragte Mr. Brownlow.

„Ja, ſehr viele,“ erwiderte Oliver; „ich habe noch nie eine ſolche Menge von Büchern geſehen.“

„Du ſollſt ſie, wenn Du Dich gut beträgſt, auch leſen, was Dir noch beſſer gefallen wird, als das bloße Beſchauen der Bände — wenn auch nicht immer; denn es giebt allerdings Bücher, an welchen die Bände bisweilen das Beſte ſind. Möchteſt Du wohl ein recht geſcheidter Mann werden, und ſelbſt Bücher ſchreiben?“

„Ich möchte lieber in Büchern leſen, Sir,“ entgegnete Oliver.

„Wie, Du möchteſt alſo kein Bücherschreiber ſein?“ ſagte der alte Herr.

Oliver beſann ſich ein wenig, und erwiderte endlich, es bedünke ihm weit beſſer, ein Büchershändler zu ſein, worüber der alte Herr herzlich lachte, und wozu er bemerkte, Oliver habe da etwas ſehr Geſcheidtes geſagt. Oliver freute ſich, etwas ſehr Geſcheidtes geſagt zu haben, obgleich er durchaus nicht recht begriff, worin es beſtehen möchte.

„Sei nur ohne Furcht,“ ſagte der alte Herr; „ich werde Dich nicht zum Schriftſteller machen, ſo lange es noch ein anderes ehrliches Geſchäft oder Handwerk giebt, das Du erlernen kannſt.“

„Ich danke, Sir,“ entgegnete Oliver, und der alte Herr lachte abermals über den großen Ernſt, womit er antwortete, und ſagte ein paar Worte von einem merkwürdigen Inſtinkt, welche Oliver nicht ſehr beachtete, da er ſie nicht verſtand. Brownlow fuhr darauf in einem, wo möglich noch freundlicheren, aber zugleich ernſteren Tone, als er gegen Oliver bis dahin angenommen, fort: „Sei jezt recht aufmerkſam auf das, was ich Dir ſagen werde. Ich gedente ohne Rückhalt mit Dir zu reden, weil ich überzeugt bin, daß Du mich eben ſo gut verſtehen wirſt, als viele ältere Perſonen.“

Oliver erſchrak. „Ach!“ rief er aus, „ſagen Sie nicht, daß Sie mich fortſchicken wollen, Sir; weiſen Sie mir nicht die Thür, daß ich wieder auf den Straßen umherirren muß. Laſſen Sie mich bei Ihnen bleiben und Ihnen dienen. Schicken Sie mich nicht in das ſchreckliche Haus zurück, woher ich gekommen bin. Erbarmen Sie ſich eines armen verlaſſenen Knaben, beſter Herr!“

„Mein liebes Kind,“ ſagte der alte Herr gerührt, „Du brauchſt nicht zu fürchten, daß ich meine Hand von Dir abziehe, ſo lange Du mir keine Urſache dazu giebeſt.“

„Das will ich nie, niemals, Sir!“

„Ich hoffe, daß Du es nicht thun wirſt, glaube es

auch nicht. Ich bin oft getäuſcht und betrogen von Leuten, denen ich wohlthuen wollte. Bin aber trotzdem ſehr geneigt, Dir zu vertrauen, und ich empfinde eine größere Theilnahme für Dich, als ich mir ſie ſogar ſelbſt erklären kann. Die ich am meiſten geliebt habe, ruhen längſt in ihren Gräbern, und ich habe auch meines Lebens Glück und Bier begraben — nicht aber meine Herzenwärmer. Auch herber Kummer hat ſie nicht ausgeblüht, ſondern nur noch ſtärker angefaßt; wie denn allerdings Schmerz und Leid unſer Inneres ſtets reinigen und läutern ſollten.“ Er hatte dieſes mit leiſer Stimme und mehr zu ſich hin, als zu Oliver geſprochen, der ganz ſtill ſaß und kaum zu athmen wagte. — „Doch ich ſagte Dir nur,“ fuhr der alte Herr wieder heiterer fort, „weil Du ein junges Gemüth haſt, und wenn Du weißt, daß Du viel gelitten habe, Dich vielleicht noch ſorgfältiger hülfen wirſt, mir abermals wehe zu thun. Du ſagſt, daß Du eine Waife wärſt und ganz allein daſtändeſt in der Welt. Alles, was ich habe erkunden können, beſtätigt Deine Angaben. Erzähle mir nun, wer Deine Eltern geweſen ſind, wo Du erzogen, und wie Du in die Geſellſchaft gerathen biſt, in welcher ich Dich gefunden habe. Sag die Wahrheit, und wenn ich finde, daß Du kein Verbrecher gegangen haſt, ſo ſoll es Dir niemals, ſo lange ich leben, an einem Freunde fehlen.“

Oliver vermochte vor Schluchzen ein paar Minuten nicht zu antworten, und als er ſich endlich gefaßt hatte und ſeine Erzählung beginnen wollte, ließ ſich ein Herr zum Thee anmelden.

„Es iſt ein Freund von mir, Mr. Grimwig,“ ſagte Brownlow zu Oliver. „Er hat ein wenig ſehr tolle Manieren, iſt aber in ſeinem Herzen ein ſehr wackerer Mann.“

Oliver fragte, ob er hinunter geben ſolle, allein Brown-

Stimmungen vor. In einer Zigarrenfabrik schwankt der Verdienst der Arbeiterin bei einer 11stündigen Arbeitszeit zwischen Mk. 8 und 9 die Woche. 15- und 16-jährige Tagelöhnerinnen verdienen bei gleicher Arbeitszeit wöchentlich Mk. 3.

Die Frankfurter Maschinen-Schnellschuhfabrik, über deren Einrichtung wir kürzlich berichteten, macht bereits ihre Wirkungen geltend. In einer dieser Tage in Frankfurt abgehaltenen Schuhmacherversammlung wurde konstatiert, daß sich die Zahl der Arbeitslosen und damit die Lage der Schuhmacher überhaupt bedeutend verschlechtert habe. Der aufgestellte Referent äußerte u. a.: „Man stehe erstaunt vor der Thatsache, daß durch diese Einrichtung täglich 80 Paar Schuhe und Stiefel gefloht und geflickt, die Werkstätte verlassen, wovon 40 Familien-ansprechend Verdienst hätten, während dies jetzt von 16 Mann geleistet. Demnächst soll noch ein zweites dergleichen Geschäft errichtet werden. Das solche Einrichtungen den Ruin zahlreicher Kleinmeister bedeuten, ist klar, da für den der Schnellschuhfabrik bezahlten Preis für ein Paar Schuhe kein Meister arbeiten könne. Die Schuhmacher stehen jetzt in ähnlichem Verhältnis wie Feinseiner die schlesischen „Weber.“ Ein in der Schnellschuhfabrik selbst beschäftigter Arbeiter machte dagegen geltend, daß dort „die Arbeiter bedeutend besser bezahlt werden als bei irgend einem Kleinmeister. Es wird bei 10stündiger Arbeitszeit ein Durchschnittslohn von 20 Mk. gezahlt. Das zur Verarbeitung kommende Material sei ein gutes. Mancher neue Stiefel, welcher durch einen Kleinmeister verpfuscht wurde, sei da richtig gemacht worden.“ So richtig letztere Ausführungen für den Augenblick sein mögen, so bietet die verhältnismäßig gute Bezahlung von 16 Arbeitern noch lange nicht auch nur annähernd einen Ersatz für die Noth und das Elend, in die Hunderte durch das Unternehmen arbeitslos gewordener Gehilfen und ruinirter Kleinmeister gestürzt werden. Dazu kommt noch: Wie lange wird diese bessere Bezahlung andauern? Durch den ungeheuren Druck der Arbeitslosigkeit wird derselbe sehr rasch auf das kleinste Minimum herabgedrückt werden. Die Versammlung hat das auch eingesehen, es für unmöglich erklärt, die Entwicklung des Kapitalismus einzuhalten zu können, und ausgesprochen, daß nur im Anschluß an den Sozialismus und Eintreten für dessen Ziele die Rettung zu finden sei.

Die Frauen Frankreichs haben nach „B. Zeitung“ kürzlich einen werthvollen Erfolg errungen: das Stimmrecht für die Gewerbergerichts-Wahlen ist ihnen verliehen worden. Maria Desraimes, die unermüdete Leiterin der französischen Frauenbewegung, konnte nach wenigen Tagen vor ihrem Tode an der Freude über diesen Sieg theilnehmen. Genau vor elf Jahren, im Jahre 1883, war das Gesetz zum ersten Mal in der Kammer zur Verlesung gekommen. Jahre lang bemühte sich Maria Desraimes, eine Petition um Zulassung der Frauen zu den Gewerbergerichtswahlen zu veranlassen. So hatte sie siebzehntausend Briefe an weibliche Geschäftsinhaber verfaßt, um sie zur Mitarbeit aufzufordern und nur zwei Antworten darauf bekommen. Trotzdem gelang es ihrer Agitation, ihren aufklärenden Schriften und Reden, die Unvernunft der Frauen und den Widerstand der Männer zu brechen, ehe ihre Kraft erlosch.

Port Said. Der Streik der Baggerschiffsarbeiter im Suezkanal nimmt an Ausdehnung zu. Sämmtliche Baggerschiffe bis Ismailia sind von den Arbeitern verlassen. Die Lage ist ernst.

low hieß ihn bleiben, und in demselben Augenblicke trat Mr. Grimwig, ein corpulenter alter Herr, gestützt auf einen tüchtigen Handstock — denn er hatte ein etwas lahmes Bein — schon in das Zimmer. Oliver hatte nie ein so verzwicktes Gesicht gesehen. Grimwig hielt dem Freunde sogleich auf Armeslänge ein Stückchen Zitronenschale entgegen, und polterte, dergleichen würde ihm überall in den Weg geworfen. „Ich will meinen eigenen Kopf aufessen, wenn Zitronenschale nicht noch mein Tod ist!“ behauptete er.

Es war seine gewöhnliche Behauptung; allein wenn die Erfindung, den eigenen Kopf zu verpeisen, auch noch gemacht werden sollte, so würde es einem Herrn, wie Mr. Grimwig war, doch jedenfalls stets sehr schwer fallen, in einer einzigen Mahlzeit damit zu Stande zu kommen.

Mr. Grimwig erblickte Oliver, trat ein paar Schritte zurück, und fragte Brownlow verwundert, wer der Knabe wäre.

„Der Oliver Twist, von welchem ich Ihnen gesagt habe“, erwiderte Brownlow.

Oliver verbog sich.

„Doch nicht der Knabe, der das Fieber gehabt hat?“ fragte Grimwig, sich noch weiter zurückziehend.

„Geht hat“, erwiderte Brownlow lächelnd.

Grimwig setzte sich, ohne seinen Handstock zur Seite zu stellen, beängelt den hocherröthenden Oliver durch seine Vorgnetze, und redete ihn nach einiger Zeit an. „Wie befindest Du Dich?“

„Danke, Sir, sehr viel besser,“ erwiderte Oliver.

Brownlow schien zu bezorgen, daß sein absonderlicher Freund etwas Unangenehmes sagen möchte, und ließ Oliver daher hinuntergehen und Frau Bedwin ankündigen, daß die Herren den Thee erwarteten. Oliver ging mit Freuden.

„Er ist ein artig aussehender Knabe, nicht wahr?“

Ans Nah und Fern.

Nachts-Omnibusse in Berlin. Ein Unternehmer hat beim Polizei-Präsidium die Konzession für sechs nächtliche Omnibus-Linien nachgesucht, welche in Berlin von 10 Uhr Abends bis 6 Uhr Morgens verkehren sollen. Die Behörden stellen sich diesem Unternehmen günstig.

Eine bemerkenswerthe Erpressungsgeschichte aus Solingen wurde am Montag durch eine Verhandlung vor der Strafkammer in Elberfeld bekannt. Der 13jährige Volksschüler Walter H. beobachtete eines Tages, daß sein Schulkamerad Karl S. in der Klasse seine Hausarbeit verbotenermaßen verbesserte, und drohte, er wolle das dem Lehrer melden. Karl opferte sein ganzes Haarvermögen im Betrage von 2 Pfg., damit Walter schweige. Für diese geringe Belohnung konnte dieser sich aber nur für einen Tag verpflichten, und er wiederholte am nächsten Morgen seine Drohung. Karl zahlte jetzt 10 Pfg. Da aber der Appetit mit dem Essen kommt, verlangte Walter in den nächsten Tagen noch 15, dann 25, 50 Pf., und unter der verstärkten Drohung, daß er ihn jetzt wegen Vesteckung anzeigen werde, weiter 1, 2, 3, 4, 5 und schließlich 6 Mark. Dieses Geld erwarb Karl auf unehrliche Weise, und dies war für den abgefeimten Walter ein neuer willkommenen Drohungsgrund. „Du hast deinen Vater bestohlen und mich mit dem Gelde bestochen, jetzt kommst du in die Besserungsanstalt, wenn ich es sage“, raunte der kleine Paralyse seinem zitternden Opfer zu, und zeigte dem armen Knaben dann eine bereits fertiggeschriebene Anzeige an die Polizei. Das Opfer ließ sich weiter anspinnen, zahlte dem Nimmersatt auf dessen fortwährende peinigende Anbohrungen noch 10, 15 und 20 Mk. und stahl diese Beträge aus der Kommode des Vaters. Dieser, ein Wirth und Spezereihändler, witterte schon längst Diebe im Hause, dachte aber nicht an den 13jährigen Sohn. Inzwischen will Karl von der jetzigen Stiefmutter seines Blutsaugers, einer kaum 17jährigen Frau, die zu dieser Zeit noch Dienstmagd in Walter's Heim war, gehört haben, jetzt werde er aber sicher verklagt, nun gehe es in's Gefängniß mit ihm, wenn er nicht sofort 30 Mk. verschaffe. Karl brachte auch noch dieses Opfer und noch weitere 6 Mk.; dann kam aber die Katastrophe: der Vater erwischte den Dieb und jetzt kam Alles an den Tag. Karl kam nun zwar nicht in's Gefängniß und auch nicht in die Besserungsanstalt, aber Walter und seine Stiefmutter vor die Strafkammer, und diese schickte am Montag die Fehlerin auf einen Monat in das Gefängniß und den mißrathenen und verführten Jungen Walter H. in die Besserungsanstalt. Die Richter nahmen an, daß der Bursche unter dem Einflusse der Stiefmutter die Erpressungen verübt habe, obgleich die Frau nichts von der ganzen Sache wissen wollte. Sie mußte aber eingestehen, daß sie von dem Jungen oft Geldbeträge bekommen habe, die er „beim Spiel gewonnen hätte.“ Die große Tugend der Stiefmutter schützte sie vor einer strengeren Strafe. — Das Gemüth erschauert vor einer solchen Bosheit im Kindergemüth, bemerkt hierzu die „N. N. Arb.-Ztg.“, aber auch der Verstand sieht sich vor einem Räthsel. Vielleicht ist der Knabe unter ganz denselben sozialen Bedingungen bis dahin aufgewachsen, wie gut geartete Kinder. Das Zustandekommen des Gedankens, namentlich des in der Erkenntniß oder im Hervorsehen hervorragenden Gedankens, ist doch immer noch unerklärt. Der Büchner'sche, erkenntnistheoretische Materialismus, der es erkannt zu haben wähnt, stolpert an solchen Erscheinungen. Der Geschichtsmaterialismus dagegen, der die theoretische Grundlage

„Kann's nicht sagen“ entgegnete Grimwig verdrießlich.

„Sie können es nicht sagen?“

„Nein. Ich kann nie einen Unterschied an Knaben entdecken. Ich kenne nur zwei Arten von Knaben — Milchjuppengesichter und Rindfleischgesichter.“

„Zu welcher Art gehört Oliver?“

„Zu den Milchjuppengesichtern. Ich kenne so ein Rindfleischgesicht — einen abscheulichen Knaben. Er hat eine rauhe Stimme wie ein Bootsknecht, und er ist wie ein Wolf.“

„Dann gleicht er Oliver nicht, dem Sie daher nicht zürnen dürfen.“

„Freilich gleicht er dem Oliver nicht, der vielleicht noch schlimmer ist.“

Brownlow hustete ungeduldig, was seinen Freund höchlich zu ergötzen schien.

„Ja, ja, er ist vielleicht noch schlimmer,“ fuhr Grimwig fort. „Woher ist er? Was ist er? Was ist er? Er hat ein Fieber gehabt. Gute Menschen pflegen keine Fieber zu bekommen, wohl aber schlechte. Ich habe einen Menschen gekannt, der in Kamilla gehangen wurde, weil er seinen Herrn ermordet hatte. Er hatte sechs Mal das Fieber gehabt, und wurde auch deshalb nicht zur Begnadigung empfohlen.“

Grimwig war im innersten Herzensgrunde sehr geneigt, anzuerkennen, daß Oliver ein außerordentlich einnehmender Knabe wäre; allein er liebte noch mehr den Widerspruch, die Zitronenschale hatte ihn gereizt, er war entschlossen, sich von Niemand sein Urtheil über einen Knaben vorschreiben zu lassen, und hatte sich aus diesen triftigen Gründen von Anfang an vorgenommen, seinem Freunde das Widerspiel zu halten. Als Brownlow daher zugestand, daß seine bisherigen Erkundigungen noch ungenügend wären, lächelte Grimwig ziemlich boshaft, und fragte, ob die Haushälterin auch wohl regelmäßig das

unseres Kampfes bildet, wird durch sie nicht zerstört. Wir vergleichen die Klassen in Bezug auf den gewöhnlichen, durchschnittlichen Einfluß der sozialen Bedingungen und gründen darauf unsere Schlüsse und Forderungen, aber wir behaupten nicht, das Individuum vollständig zu begreifen. Sicher jedoch ist, daß notwendige Existenzbedingungen solcher Erscheinungen, wie der des Elberfelder Knaben, die waarenerzeugende Produktion und das Geld sind.

Die rothe Fahne. In einer Kaserne wird Nachsuchung nach etwaigen verbotenen sozialdemokratischen Schriften gehalten. — Die ganze Mannschaft ist aufgestellt — Oberst und Adjutanten visitiren. — Alles ist durchsucht — nichts Auffälliges gefunden. — Da — bei der 12. Kompagnie entdeckt der Oberst in einer Schublade einen Viertel-Laib Kommissbrot und darauf gesteckt eine kleine rothe Fahne. „Aha! Da haben wir schon Einen“ — meint der Oberst — „wem gehört denn dieses Brod?“ — „Mir — Gefreiten Coel, zu Befehl, Herr Oberst!“ — Oberst: „Verfluchter Kerl — und was soll denn diese rothe Fahne auf dem Brod bedeuten? He? Heraus mit der Sprache! — Gefreiter Edel: „Herr Oberst, die soll die Wurscht markiren!“

Eine Mordgeschichte erzählt die wahrheitsfreundliche „Kreuzzeitung“. Sie läßt sich aus Nürnberg schreiben: „In süddeutschen Landen scheint die Sozialdemokratie, den Worten Babels gehorham mit Macht bestrebt zu sein, „das Pulver trocken zu halten“. Als nach Einführung des Kleinkalibrigen Gewehrs die bayrische Landesverwaltung den Verkauf der Werdergewehre, das Stück zu 2 Mark, anordnete, fiel der reizende Absatz, den diese Gewehre im Lande fanden, sehr bald auf. Nachdem die Kasse aus dem Sack war, stellte man sorgfältige Erhebungen über ihren Verbleib an und siehe da, es ergab sich, daß die Sozialdemokraten mit Vorliebe diese Gewehre, deren Brauchbarkeit zum Straßenkampf man allgemein rühmend hört, aufkauften! Daß auch andere friedliche Bürger, denen unter den heutigen Zeitläuften vielleicht der Gedanke an eine zukünftige „Bürgerwehr“ im Kopfe herumgeht, sich ebenfalls solche Gewehre zulegen, soll nicht verschwiegen sein. Immerhin giebt diese Erfahrung zu denken und mag die Männer des kühnen Blutes daran erinnern, daß die Feinde des Unsturzes in aller Rühigkeit und Ruhe ihre Rüstungen treffen.“ Wir können die Wichtigkeit dieser Mittheilungen vollaus bestätigen. Ja, wir wissen noch mehr und beilen uns, es öffentlich klarzulegen. Eine Million Patronen liegt in den Fässern des Salvatorkellers aus dem Nocherberge, im Kopfe der Bavaria ist ein ganzes Arsenal von Dolchen untergebracht und auf dem Hofbräu Keller in München, unter dem Büffet, rechts von der Thüre, liegen zwanzig Tonnen feinstes Dynamit. Im Affenstübel des Augustinerbräues tagt jeden Abend die Schwefelbände, die den ganzen Mobilmachungsplan im Sacke hat und zu jedem Mäherl die Welt unter sich vertheilt. Der Gründer dieser Gesellschaft war ein in Nürnberg vor etlichen Jahren gestorbener Patrizier, Namens Gänskragen, der sein ganzes Vermögen dem Revolverfonds vermacht hat, Davon präst dieses Gesindel. Uebrigens war Gänskragen ein eifriger Leser der „Kreuzzeitung“. („Leipz. Volksztg.“)

Zusbruck. In einem hiesigen Restaurant eignete sich dieser Tage ein Langfinger einen prächtigen Ueberzieher an und verschwand damit, ehe der rechtmäßige Besitzer den Diebstahl bemerkte. Wie erfreut war der Bestohlene (ein Beamter der städtischen Leihanstalt) jedoch, als am anderen Morgen der Dieb den Ueberzieher bei ihm verfehen wollte! Tableau!

Sillergeschirr nachsehen und wegschleße, denn er würde sich eben nicht wundern, wenn sie einmal einige Böffel oder dergleichen vermisste, u. s. w.

Brownlow, obgleich selbst etwas heftigen Temperaments, ertrug dies alles sehr gutlaunig da er die Sonderbarkeiten seines Freundes kannte; und da sich dieser mit dem Thee und den Semmeln sehr zufrieden zeigte, so ging Alles weit besser, als man hätte erwarten sollen, und Oliver, der wieder heraufgerufen war, fühlte sich in des sauerbäpstlichen Herrn Anwesenheit leichter als zuvor. Als das Theegeschirr hinweggeräumt wurde, fragte Grimwig, wann sein Freund den Knaben zu veranlassen gedächte, ihm einen ausführlichen und wahrhaften Bericht über seine Lebensumstände und Schicksale zu erstatten?

„Morgen früh“, erwiderte Brownlow. „Ich wünsche dabei unter vier Augen mit ihm zu sein. Komm morgen Vormittag um zehn Uhr zu mir heraus, Oliver.“

„Ja, Sir,“ sagte Oliver. Er antwortete mit einigen Worten, weil er dadurch in Verwirrung gerathen war, daß Mr. Grimwig ihn bei seiner Frage so scharf angesehen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Litterarisches.

Der Sozialdemokrat, Zentral-Wochenblatt der sozialdemokratischen Partei Deutschlands (Expedition in Berlin SW. Deuth-Strasse 2).

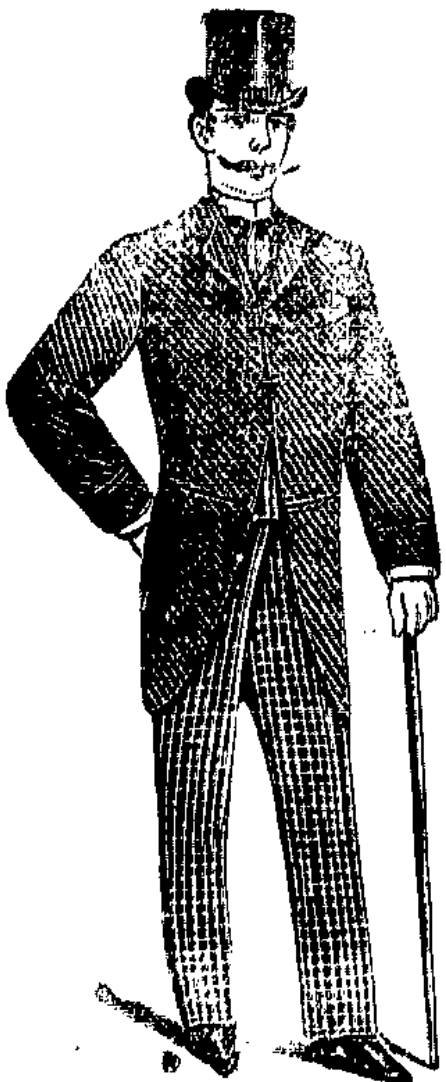
Die Nr. 35 vom 27. September hat folgenden Inhalt: Wochenchau. — Die Sozialdemokratie und die Kasernenagitation. — Dr. David, Landagitation. Schluß: Verantlichungen, die nächste Zukunft. — Parteimachtigkeiten. — Wie man uns behandelt. — Lobienliste. — Literatur.

Statistische Irrlehren. V.: Heirathsstatistik. — Brief von Cornelissen-Amsterdam. — Aus Holland. — Eine Enquete über die Wirkungen der Maschinen. — Mangel an Landarbeitern. (Aus Gölstein.) — Erfahrungen aus der gewerkschaftlichen Agitation. — Aus den schottischen Grubenbezirken. — Agrarisches. — Industrie. — Sozialstatistisches. — Gewerkschaftliches.

Preis-Courant für die Herbst- und Winter-Saison 1894.

Abtheilung für Herren-Anzüge.

Jaquett-Anzug aus gutem, schwerem Buckskin	Mk. 16,50
Jaquett-Anzug aus Kammgarn	Mk. 18,— und 22,—
Jaquett-Anzug, elegant gearbeitet, 2reihig, in schw. marine, braun Kammgarn und Cheviot	" 22,—
Jaquett-Anzüge, prima Qualität, in Cheviot und Kammgarn, hochfein gearbeitet	" 30,—
Rock-Anzüge, Hochzeits-Anzüge, ein- u. zweireihig, in schwarz. Kammgarn, Tuch oder Streichgarn	Mk. 22,—, 26,— und 30,—



Abtheilung Jünglings-Anzüge und Paletots

von 14 bis 18 Jahren.

Jaquett-Anzug in gutem Forster-Tuch	Mk. 10,—
Jaquett-Anzug aus starkem Buckskin	" 12,—
Jaquett-Anzug aus Kammgarn	" 14,—
Paletot in blau und braun Double	" 8,50
Paletot prima Qualität	" 12,—
Bellerivinen-Mäntel in bekannter großer Auswahl, in verschiedenen Farben	von Mk. 6,50 an.

Hohenzollernmäntel ohne Futter

von 12 Mark an.

Schwaloffs mit Futter aus Lodenstoff

von 18 Mark an.

Herren-Winterpaletots

Wie schon erwähnt, durch Ankauf großer Parthien und Gelegenheitskäufe zu fabelhaft billigen Preisen.

Herren-Double-Paletots in blau, braun und schwarz mit gutem warmen Futter	von 8,50 Mk. an.
Herren-Paletots, prima Double mit Lama-Futter	" 11,00 " "
Herren-Paletots, Eskimo in allen Farben	" 15,00 " "
Herren-Paletots, prima Eskimo mit elegantem Futter	" 25,00 " "
Krimmer-Paletots (Specialität) in braun und schwarz	" 28,00 " "

Loden-Joppen in den verschiedensten Facons

von 6,50 Mark an.

Knaben-Garderobe

unterhalte stets das größte Lager und ist bei einer permanenten Auswahl von 500 Stück für jedes Alter von 1,75, 2,20, 3,50 bis 10 Mk. vorrätzig.

Beinkleider.

Buckskin-Hosen in grauen und dunklen Farben von 4 Mk. an.
Kammgarn-Hosen, nur bestes Fabrikat, in den denkbar schönsten Dessins v. 4,50 an.

Arbeits-Garderoben stets größtes Lager am Blake.

Zwirn-Hosen von 1,15 Mk. an.

Englisch Leder- und echt Hamburger Leder-Hosen in jeder Preislage.

Joppen, Hemden, Unterbeinkleider, Hüte, Mützen, Schirme, Stöcke, Wäsche u. Kravatten, sowie alle Herren-Artikel zu Fabrikpreisen.

Breitestrasse
60a.

Louis Joseph

Breitestrasse
60a.

Bitte genau auf die Firma zu achten!!

Das *Verkaufs-Haus* für fertige Herren- u. Knaben-Garderoben

VON

Saison 1894-95. *Louis Joseph* Saison 1894-95.

Breitestrasse 60 a, Ecke der Mengstrasse

zeigt den Eingang **sämmtlicher Neuheiten** in der **Herren- und Knaben-Garderobenbranche** einem geehrten Publikum hiermit ergebenst an.

Sämmtliche Läger sind in hier noch nicht erreichbarer Auswahl ausgestattet und habe ich auch zu dieser Saison, meinem alten, bewährten Prinzip getreu, **nur gute, reelle** Qualitäten eingekauft.

Dem Artikel **Winter-Paletots** für Herren habe mein Hauptaugenmerk zugewendet, und ist es mir gelungen, durch Ankauf großer Läger und Parthien gegen Baar, **elegante Piecen** zu wirklich staunenswerth billigen Preisen abgeben zu können.

Herren-Regenmäntel, Hohenzollern-Mäntel, Schuwaloffs, Loden, Joppen beziehe ich nur aus den besten süddeutschen Fabriken, welche jede Garantie für besten Sitz und Haltbarkeit selbstverständlich verbürgen.

Ebenso selbstverständlich ist es schon längst bei mir Geschäftsprinzip, daß jedes Stück Waare deutlich deutsch ausgezeichnet und daß die in meinen 5 großen Schaufenstern ausgelegten Waaren auch **wirklich** zu den ausgestellten Preisen verabreicht werden.

Nur allein
Eckhaus.

Louis Joseph

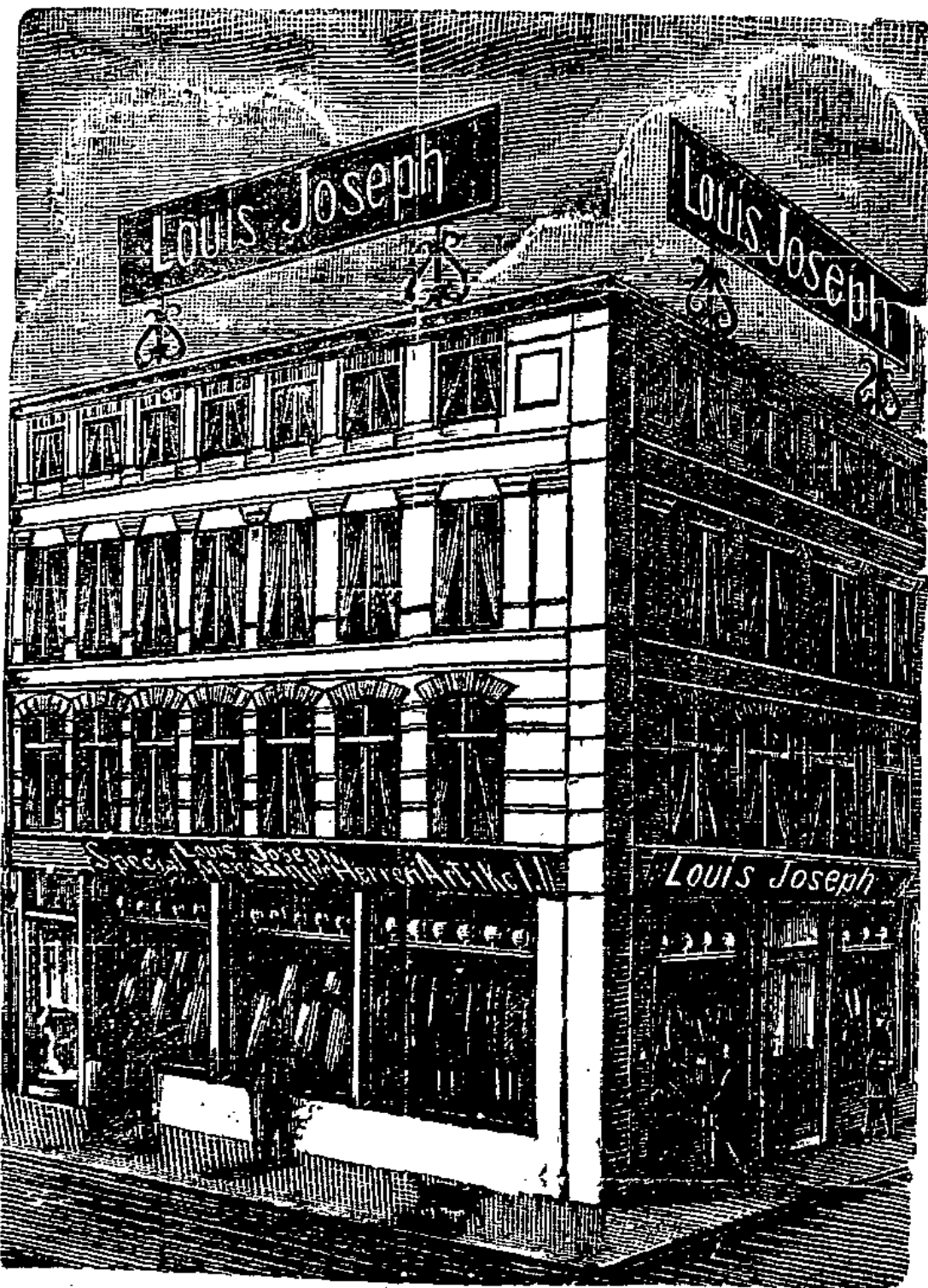
Nur allein
Eckhaus.



Breitestrasse 60 a.



Lübeck s
größtes
Verkaufs-Haus
aller fertigen
Herren- und
Knaben-
Garderoben
sowie
Herren-Artikel



Grosses
Stoff-Lager
zu **Garderoben**
nach **Maass.**

Anfertigung im eigenen neu erbauten Hause unter Leitung eines bewährten Zuschneiders.

Bitte
genau auf Firma
zu achten!